

«Ich kann gar nicht glauben, dass ich 100 geworden bin»

Emma Bärtschi-Büchi feierte am 17. Februar im Altersheim Lindehus in Turbenthal ihren 100. Geburtstag. Ein Gespräch über Leidenschaft, Krieg und die wichtigen Dinge im Leben.

TURBENTHAL Als Emma Bärtschi-Büchi mit Rollator ins Kreativzimmer der Aktivierungstherapie tritt, sitzen bereits zwei ältere Damen vertieft in Zeitschriften da. Ein junger Herr aus dem 10. Schuljahr, der heute seinen ersten Schnupperstag hat, bemalt am Tischende still weisse Fasnachtsmasken.

Auf die Gratulation zu ihrem 100. Geburtstag antwortet Emma Bärtschi-Büchi mit einem Lächeln: «Danke, ich habe nicht viel dazu gemacht. Ich kann es gar nicht glauben, dass ich 100 geworden bin.» Es gehe ihr gut, und im Grossen und Ganzen habe sich durch den runden Geburtstag nichts geändert.

Doch viel sei los gewesen an ihrem Geburtstag am 17. Februar. Denn fast alle ihrer vier Töchter und drei Söhne hätten sie im Altersheim Lindehus in Turbenthal besucht. Und diejenigen, welche verhindert gewesen seien, hätten die Feier voroder nachgeholt. Zudem habe sie noch weiteren Besuch gehabt.

«Das Geheimnis meines Alters? – Nichts. Es gibt kein besonderes Mittel», antwortet Bärtschi auf die prominente Frage. Sie habe allerdings immer gerne «buuret».

Geliebtes Landleben

Mit 17 ging sie bereits in die Haushaltsschule nach Wülflingen, als eine der Jüngsten. Sie habe die Zeit in dieser Schule und die verschiedenen Projekte geliebt, erinnert sie sich. Auch heute denkt sie noch gerne an diese Phase ihres Lebens zurück. Ansonsten half sie als Mädchen fast immer zu Hause auf dem Bauernhof mit: «Wir haben vieles noch von Hand gemacht und waren darum auf jeden Helfer angewiesen. Maschinen hatten wir praktisch keine.»

Dabei genoss sie weniger die Arbeit mit den Tieren, sondern mehr die Tätigkeiten mit den Pflanzen. Sie hätten «gheuet, gsteckt, gerntet und ghärdöpflet», erzählt sie. Dass heute teilweise Kartoffeln aus dem Ausland zum Verkauf angeboten werden, kann sie nicht verstehen.

«Manchmal, wenn wir Kinder auf dem Feld den Tag hindurch Kartoffeln in Säcke gepackt hatten, sammelte mein Vater diese

«Man sollte zu allem Sorge tragen und nicht einfach so Dinge wegwerfen.»

abends mit seinen Stieren ein. Dazu nahm er eine Laterne gegen die Dunkelheit mit. Dieses Bild ist mir bis heute geblieben, und auch als Kinder haben wir das immer gemocht.»

Krieg hat geprägt

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs im Jahr 1939 hat Emma Bärtschi-Büchi besonders geprägt. «Plötzlich wurde einem alles vorgeschrieben», erinnert sie sich. Damals war sie knapp 18 Jahre alt. Alle Ressourcen seien knapp gewesen, und es habe gespart werden müssen. «Fahrradreifen, Kleider und Strom.» Zum Glück habe es in der Schweiz immer genug Nahrungsmittel gegeben, auch wenn



Emma Bärtschi-Büchi feierte vergangene Woche ihren 100. Geburtstag. Sie sagt, das Wichtigste im Leben sei Zufriedenheit.

Foto: Severin Kolb

man diese und andere Güter nur mit Marken habe beziehen können. Aus dieser Erfahrung lässt sich auch ihre Bitte an jüngere Menschen verstehen: «Man sollte zu allem Sorge tragen und nicht einfach so Dinge wegwerfen.»

Viele Güter, wie zum Beispiel Wolle, seien zu dieser Zeit in schlechter Qualität gewesen, auch wenn sich das im Verlauf des Kriegs verbessert habe, betont sie. Laut der Jubilarin haben die Menschen im Tösstal aus Angst vor dem Krieg ausserdem Szenarien durchgespielt, wie man mit Hab und Gut in die Innerschweiz flüchten könnte.

Zum Glück wurde dies nie notwendig, da die Schweiz grössten-

teils vom Krieg verschont geblieben war und die Versorgung der Bevölkerung bis zum Ende funktioniert hatte. Aber die Knappheit dieser Zeit und der sorgfältige Umgang mit Gegenständen haben Bärtschi-Büchi ein Leben lang begleitet.

Zufrieden sein

«Heute habe ich alles, was ich brauche», sagt sie zufrieden. Sie freue sich jeweils auf das Frühstück und mache gerne Spiele.

Das Wichtigste im Leben sei Zufriedenheit – und aufeinander Acht zu geben: «Am Ende muss allerdings jeder selber schauen, dass es ihm gut geht», ist Bärtschi-Büchi überzeugt. Man solle auch nicht immer

nach mehr streben und permanent alles besser haben wollen, das mache nur unglücklich.

Sie sagt schmunzelnd, dass sie heute gerne nochmals Französisch lernen würde, da sie das meiste davon mittlerweile vergessen habe. «Ich habe manchmal wirklich Lust, mich in Neues zu vertiefen. Es ist mir einfach langweilig, wenn ich nichts zum Nachdenken habe.»

Am Ende des Gesprächs bleibt Bärtschi-Büchi noch für ein «Mühli» sitzen. Zu ihrer Spielpartnerin sagt sie entspannt: «Ich bin nicht mehr so gut wie früher. Vielleicht gewinnst du, vielleicht gewinne ich. Wir werden sehen.»

Severin Kolb